

Haben Kooperativen eine Zukunft? Zwei Beispiele aus El Salvador!

Nach langer Anreise aus Perquin kommen wir im Hotel Maya nahe der Kooperative „Agasacare“ an. Die Kooperative besteht aus 38 Produzent*innen, von welchen bislang 9 biologisch produzieren. Die dafür notwendige Zertifizierung durch biolatina wurde durch den Heidelberger Partnerschaftskaffee finanziert und steht kurz vor dem Abschluss. Bis Ende Februar müssen alle Papiere für die Verschiffung vorliegen, die Junta directiva ist deswegen besorgt. Der Aufwand für die getrennte Verarbeitung von „organico“ und „konventionellem Kaffee“ hier ist groß. Durchgängig müssen alle Verarbeitungsschritte getrennt laufen.



Die Nassverarbeitung ist zentralisiert, um die Kosten zu senken, auch Nichtmitglieder liefern Kaffeekirschen zur Verarbeitung an, was der Kooperative Zusatzeinnahmen beschert. Hier im Grenzgebiet zu Guatemala herrscht aktueller Arbeitskräftemangel durch die stark gestiegenen Migrationszahlen in die USA, aber auch nach Panama. „Die junge Generation habe es verlernt auf dem Land durch harte Arbeit die Früchte zu ernten, das vermeintlich schnelle Geld in den USA habe ein lawinenmäßiges Ansteigen der Zahlen erzeugt. Wenigstens sei das „Mara“-Problem endlich gelöst. Das harte Durchgreifen des Präsidenten Bukele zahle sich aus, 75.000 junge Bandenmitglieder säßen derzeit ein und bekämen ihren Prozess, berichtet Manuel Sola, von Beruf Polizist und Kaffeebauer. Bukele werde die Wahlen ohne Zweifel gewinnen, Ruhe und Frieden herrschten wieder auf der Straße, die Menschen atmeten endlich auf.



Nahe der Lagune Catapeque hat die Kooperative Las Lajas ihren Sitz. Anders als bei Agasacre ist hier das gesamte Land in Gemeinbesitz, die

Mitglieder wohnen nicht auf einer Finca inmitten des Kaffees, sondern in den umliegenden Comunidades. Diese Kooperative ist aus der Landreform hervorgegangen, früher gab es hier einen Viehzuchtbetrieb in schweizer Hand. Heute wirtschaften hier 189 Mitglieder gemeinschaftlich und versuchen



nach schweren wirtschaftlichen Rückschlägen nach dem Hurrikan 2012 und einem fehlgeschlagenen Regierungsprojekt, das mit untauglichen Pflanzen zur Aufforstung nur Schulden hinterlassen hat, wieder Fuß zu fassen. Im gemeinsamen Gespräch stellt sich schnell heraus, dass die große Migrationsbewegung im ländlichen Raum besondere Lücken hinterlassen hat. Die jungen Leute heute haben andere Lebensmodelle als wir damals. Heute sucht jeder seinen eigenen Konsum- und Lebensstil. Der ist bei der harten körperlichen Arbeit, die im Kaffee von Nöten ist, oft nicht zu erreichen.

Die Mitglieder der Kooperative erhalten derzeit 270 Dollar Grundeinkommen im Monat bei einer Arbeitszeit von 6h an sechs Tagen pro Woche. Bei einem Gewinn nach Abschluss des Wirtschaftsjahres erfolgt ein Aufschlag. Zur Grundversorgung mit Bohnen und Mais gibt es Gemeinschaftsland, das bewirtschaftet werden kann. Angebote im sportlich-kulturellen Bereich, wie sie Javier als Beispiel für Jugendarbeit vorstellt, brauchen zusätzliche Finanzmittel. Vorrangig sind derzeit jedoch die Rückzahlung der Schulden und die Erneuerung von alten Pflanzen, die zum Teil schwer von der Roja -einem Pilz- geschädigt sind.



Welche Zukunft hat also eine Kooperative, in welcher der wirtschaftliche Erfolg weniger von der individuellen Arbeitsleistung des Einzelnen hängt als von einer guten wirtschaftlichen Betriebsführung des Leitungsgremiums, gepaart mit richtigen Entscheidungen und möglichst wenigen, unabsehbaren Wetterkrisen und Kaffeepreisturbulenzen. Der Kaffeepreis der MITKA, mit Bioaufschlag und Kooperativenaufschlag, sowie der Vorfinanzierung für das Einbringen der Ernte ist jedenfalls ein wichtiger Faktor zur Stabilisierung. Im Kooperativenmodell von Agasacare mit eigenem Landtitel für die Mitglieder liegt die Eigenverantwortung wesentlich höher.

Die Motivationslage der Mitarbeiter*innen, die Bedeutung des gemeinschaftlichen Wirtschaftens und Lebens, kann ich letztlich nicht beurteilen. Die offene Art, alle Probleme zu benennen, auch die unangenehmen Tatsachen nicht unter die Kaffeelerde zu kehren, finde ich bemerkenswert. Ein Satz des Präsidenten bleibt hängen: „Manchmal kann ich nachts nicht schlafen, wenn ich an all die Probleme denke, die wir lösen müssen.“

Gerade bringt man mir frischen Kokossaft, die Frau aus der Küche sagt, „mach Schluss mit deiner Arbeit!“ Das mach ich doch gerne, auch wenn viele Fragen offen bleiben. Morgen geht es zurück Richtung Nicaragua.

